

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 101 (2021)

Heft: 1091

Artikel: Sichtbare Erfolge

Autor: Leuzinger, Lukas / Belser, Jannik

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-958291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sichtbare Erfolge

Spiele, Sparkassen, saubere Weltmeere – das Engagement von Schweizer Philanthropen ist in den verschiedensten Bereichen zu finden.

von Lukas Leuzinger und Jannik Belser

«Brändi statt Handy», übertitelte die «NZZ am Sonntag» vergangenes Jahr einen Artikel über Brettspiele. Spiele abseits des Bildschirms erfreuen sich in der Schweiz wieder wachsender Beliebtheit – und zu den meistverkauften gehört Brändi Dog, das von der Stiftung Brändi produziert wird. Es ist so erfolgreich, dass das Spiel Dog, auf dem es basiert, hierzulande oft nur als Brändi Dog bekannt ist.

Hinter dem Erfolg stehen Hunderte von geistig behinderten Menschen, denen die Stiftung eine produktive Beschäftigung und die entsprechende Betreuung bietet. Auf dem normalen Arbeitsmarkt hätten sie keine Chance. Die Stiftung füllt damit eine wichtige Lücke – dank des philanthropischen Engagements ihrer Stifter.

Aus Mäzenatentum wird Staatsaufgabe

So wie die Stiftung Brändi erfüllen viele gemeinnützige Institutionen Aufgaben, die zwar wichtig für die Gesellschaft sind, aber weder von der Privatwirtschaft noch vom Staat gewährleistet werden können. Man nimmt sie oft nicht wahr, aber findet sie, wenn man genau hinschaut, überall. Sei es bei der Betreuung von Senioren, der Behandlung von Menschen mit chronischen Krankheiten oder der Pflege von Naturschutzgebieten. Wir profitieren von einem unsichtbaren Netz von philanthropischen Aktivitäten, ohne die unsere Gesellschaft in vielen Bereichen nicht oder nur schlecht funktionieren würde.

An der grundsätzlichen Funktion von philanthropischen Aktivitäten hat sich wenig geändert in den letzten Jahrhunderten, in denen zuerst die Kirche und adelige Mäzene, später reiche Kaufleute und erfolgreiche Unternehmer der aufkommenden Industrialisierung ihr Vermögen für wohltätige Zwecke einsetzten. Die Ursprünge vieler staatlicher Aufgaben liegen in philanthropischen Engagements. Beispielsweise gründete der Zürcher



Eine Mitarbeiterin der Stiftung Brändi produziert in Sursee das Brettspiel «Brändi Dog». Bild: Gaëtan Bally/Keystone.



In grossen Teilen des Meeres sind die Fischbestände bedroht. Die «Fondation Bertarelli» versucht sie zu bewahren, indem sie Meeresschutzgebiete schafft. Bild: Reinhard Dirscherl/Keystone.

Industrielle Hans Caspar Escher im 19. Jahrhundert als einer der ersten Unternehmer eine Sparkasse für seine Arbeiter. Außerdem baute er ihnen Wohnungen und errichtete Versicherungen für Krankheit, Alter und Invalidität. Solche Institutionen, gestiftet von Unternehmern, waren Vorläufer der heutigen Sozialversicherungen.

Forschung für die Weltmeere

Auch wenn die öffentliche Hand viele Funktionen übernommen hat, die ursprünglich von der Philanthropie erfüllt wurden, ist die Bedeutung gemeinnützigen Engagements ungebrochen hoch. Gemäss dem jüngsten Spendenreport der Stiftung Zewo haben 2020 acht von zehn Schweizer Haushalten an gemeinnützige Zwecke gespendet. Dadurch kamen knapp zwei Milliarden Franken für Hilfswerke zusammen.

Die Zwecke, in die dieses Geld fliesst, sind vielfältig. Manchmal, wie bei der Stiftung Brändi, stiftet Philanthropie in kleinem Rahmen einen Nutzen: Für den Weltfrieden spielt es kaum eine Rolle, ob Familie Meier heute einen geselligen Spieleabend verbringt. Philanthropie kann aber auch ziemlich ambitioniert sein: Der italienisch-schweizerische Unternehmer Ernesto Bertarelli beispielsweise hat sich mit seiner Stiftung nichts Geringeres als die Rettung der Weltmeere zum Ziel gesetzt.

Die Stiftung setzt sich zum einen dafür ein, dass Teile des Meeres vor schädlichen menschlichen Einflüssen wie Überfischung geschützt werden. So hat sie weltweit die Schaffung von Meeresschutzgebieten mit zwei Millionen Quadratkilometern Gesamtfläche unterstützt. Zum anderen geht sie das Problem grundsätzlicher an: Sie hat ein eigenes Forschungsprogramm aufgebaut, um die biologischen Prozesse und komplexen Zusammenhänge im marinen Ökosystem besser zu verstehen. 70 Wissenschaftler aus verschiedenen Fachgebieten sind an dem Programm beteiligt.

Die Kehrseite des Engagements

Ein beliebter Förderbereich ist das Gesundheitswesen. Hier zeigt sich der Nutzen der Philanthropie in aller Deutlichkeit. Den Möglichkeiten, etwas zu bewegen, sind grundsätzlich keine Grenzen gesetzt. Sie hängen nicht nur, aber auch von den eingesetzten Mitteln ab. Mit einem relativ geringen einmaligen Beitrag lässt sich ein krebskrankes Kind behandeln. Will man längerfristig etwas gegen Krebs tun, ist beispielsweise der Aufbau einer spezialisierten Klinik ein Weg. Und wer ganz grosse Ambitionen und die entsprechenden Ressourcen hat, kann mit einem Forschungszentrum oder einem Förderfonds die Krebsforschung voranbringen.



Ein Kind wird am 16. März 2021 in Barcelona (Bundesstaat Anzoátegui, Venezuela) geimpft. In Venezuela gibt es Menschen, die bis zu 20mal an Malaria erkrankt sind. Bild: Pedro Rances Matthey / AFP / Keystone.

Zweifellos gibt es im Bereich der Weltgesundheit mehr als genug Bedarf an wohltätigem Engagement. Gemäss dem World Malaria Report der Weltgesundheitsorganisation WHO gab es beispielsweise allein im Jahr 2019 knapp 409 000 Malariatote – 94 Prozent von ihnen auf dem afrikanischen Kontinent. 67 Prozent waren Kinder. Kein Wunder, hat sich der bekannteste (und umstrittenste) Philanthrop der Gegenwart just mit diesem Thema auseinandergesetzt: Microsoft-Gründer Bill Gates, der nach eigenen Angaben rund 37 Milliarden des eigenen Vermögens in seine namens eigene Stiftung gesteckt hat. Im Oktober 2021 hat die Europäische Arzneimittel-Agentur (EMA) die Zulassung des Impfstoffs RTS,S bekanntgegeben. Das Vakzin führte in Feldversuchen zu einer signifikanten Abnahme der Neuerkrankungen – es ist der erste Impfstoff, der Kleinkindern immerhin zu einem teilweisen Schutz gegen Malaria verhilft. Wichtigster Geldgeber hinter dem Projekt? Genau: Die Bill & Melinda Gates Foundation.

Das Beispiel der Gates zeigt allerdings auch die Kehrseite von Engagements, die auf maximalen Impact abzielen. Für manche Philanthropen steht das gute Gewissen im Vordergrund – sie begnügen sich mit dem Gefühl, «etwas Gutes» getan zu haben. Bill

Gates hingegen will nicht einfach Geld für wohltätige Zwecke spenden. Er will, dass dieses Geld die grösstmögliche Wirkung erzielt – und nimmt entsprechend Einfluss. Gerade in der Corona-pandemie hat dies auch Argwohn ausgelöst, der bis zu Verschwörungstheorien reichte. Ähnliche Erfahrungen hat George Soros gemacht, der mit seiner Open Society Foundation nicht nur Menschenrechte und Demokratie fördern will, sondern auch laut Kritik übt an jenen, die diese Ziele aus seiner Sicht untergraben. Keine Freunde machte er sich etwa bei der ungarischen Regierung unter Ministerpräsident Viktor Orbán, welche die von Soros unterstützte Central European University zur Flucht ins Exil nach Wien zwang. Wer viel bewirken will, bietet auch viel Angriffsfläche. <

Lukas Leuzinger

ist stv. Chefredaktor dieser Zeitschrift.

Jannik Belser

ist Redaktor dieser Zeitschrift.